

Trinkspruch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 15

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-441395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Menschenäfflein.

□□□

O die süßen, kleinen Menschenaffen,
Die dem „Homo“ soviel Unheil schaffen —
Diese lieben, zarten, feinen Dinger
In der Sitte stahlbewehrtem Zwinger.

Wie sie tänzeln, hüpfen, blinzeln, schnattern
Hinter ihren drahtumbüllten Gattern;
Wie sie fauchen, starren, glotzen, zittern
Aus der Tugend goldgewirkten Gittern.

Solche tugendsame, kluge Wesen
Hat der Plan der Schöpfung auserlesen,
Dass die Welt vom Urgund aller Dinge
Nach der Weisheit Himmelshö'n sich schwinge.

Solche reizend, allerliebste Puten
Hört man jetzt von Freiheit, Gleichheit tuten,
Und die Menschenäfflein ohne Ende
Brauchen ihre quadrumanen Hände,

Brauchen ihre Mäulchen, Zungen, Zähne,
Ihres weichen Felles Flattermähe,
Ihrer Brüstlein, ihrer Auglein Waffen —
O die süßen, kleinen Menschenaffen. R. F.

Aus Berlin.

Mein lieber „Nebelspalter“!

Wenn heute noch der Schiller'sche Karl von Moor leben duhn dhäte, ick würde mir mit diesem großen Räuber schämen und laut in die tout lö Monde hinausrufen: „Mir eckelt vor det tintenklebende Säkulum!“ Ja woll, wees Jott, mir is die ganze zeitungschreibende Bande pyramidal ecklich geworden, und wenn du mein lieber „Nebelspalter“ nich so erhaben wärest über die ganze jiftig nörselnde Skribentenbrut, dann würde ick ooch dir verachten und die Feder, welche ick momentelang in der la main halte, eher in mein eigenes blaues Blut rintunken um eenen Pakt mit Bebeln zu unterschreiben als indem ick mir durch dieselbiche in eenen schriftlichen Verkehr mit dich einlassen würde.

Du hast also doch man ooch die Jesichten gelesen, vors erste von sein em jottverdoppelten Brief an den englischen Lord Tweedmout, von dem ick natürlich keenen Schimmer von eener blassen Ahnung hatte, aber nachdrücklich immer nur Spott und Nerjer schlucken mußte, und nu wieder die noch blamablichere sojenannte „harmlose“ Bemerkung von Ihm über den neu für Berlin enjaskierten amerikanischen Jesandten David Hill. Weeszte, mein lieber Nebelspalter, angtruh jesagt, det is nämlich ooch eener, der von der sojenannten Pickle uf jedient hat. Natürlich jewesener Setzungschmierer und fabrikant von wees Jott wat für Artikel. Nu, is et ja bei uns sonst Mode, jejen die Vankeeprozen immer schön Männeken zu machen. Nu kommt S. N. und zeigt sich etwelchernaßen verschnuppt, weil besagter Amerikafesndling nich mit den for Berlin netijen Moneten und Klücksjütern besonders jesegnet ist. Wees Jott, du kennst mir ja, in meinem Staatsorchester weis ick ja so ziemlich den Takt anzujeben, aber wenn der Hauptmanager for so wat keen Jesühl nich hat, denn nützt die ganze scheenste Musike keenen fliegendreck (und dabei verlangt Er noch zwei Millionen Jehaltsaufbesserung). Dann fällt aber diese Schwefelbände von Journalisten — Gröber habe sie seelig — über mich her, un ick sitze immer mitten mang drinn im Quatsch und wees nich wo ick det viele Wasser und Seife hernehmen soll um mir reine zu waschen.

Aber siehste, det Menschenleben is ja weiter nich als 'ne Kette von Täuschungen und Enttäuschungen, recht zierlich — manchmal aber ooch nich sehr zierlich — aneinanderjereicht. Man sucht andere zu täuschen und sieht sich denn wieder enttäuscht, wenn man floobt, jemanden jetäuscht zu haben. Wat habe ick vor Zeit, Mühe, Geld und jesflügelte Worte verschwendet, um mir eene jehelrige Journalistentruppe heranzubilden und zu drillen, un wie pauvre, traurig, beschämend is det ganze Resultat, welches ick erlangte. Jloobe mir, liebster Nebelspalter, ick möchte manchmal weenen vor Schaam.

Wenn ick meinem Pudel mal een Kunststückchen jehödig eindressiert habe, dann kann ick doch sicher druf rechnen, daß er es sein Lebenlang so macht wie ick es ihm vorjemacht habe. Warum soll nun der intelli-jente Mensch, det sojenannte höhere Wesen, ooch in diesem Punkte der unvernünftigen Bestie nachstehen? O Natur, du bist ooch so ein unberjreißliches Wesen!

Du willst wahrscheinlich wissen, wie ick über die jegenwärtige politische Konstellation denke? Jek werde dir det een andermal auseenander-pellen, heute, wo mir wieder die Nerven plagen, bin ick nich recht im Stande, in die ferne zu schweifen. Nur det Eine will ick dir sagen, der Friede is wieder mal jesichert bis uf weiteres und wer heute so een dummes Euder wäre, eenen Krieg anzubandeln, der müßte een richtiger Schafs-kopp sein, womit ick, dir im Jeiße unarmend verbleibe, dein
Bernhard.

P. S. Herzlichste Trühe und Küße an Trüllifer, er soll mir recht bald besuchen.

Wer „stark verheiratet“ ist, hat sich meist in einer „schwachen Stunde — verlobt ...

Sultanische Angst.

Äh, ick schwebe heut in Angst und Bänge.
Als man unteruchte all die Gänge;
Die zum Harem führen lang und enge,
Jand der Hauptemuche der gestrenge
Eine Zündschnur von verfluchter Länge
Bis zur Bombe, daß sie mir verschlänge,
Und zu Staub zermalme und verjenge
Alle meine Weiber, ganze Menge!
Sind sie weg im Schrecken und Gedränge,
Dann vermiß ick Mandolinen-Klänge
Und die süßen Mondesnacht-Gesänge.
Daß ick mich aus Gram am Holzgestänge
Ober auch an and're Weiber hänge.

Völker Europas,

wahrt eure heiligste — Pumpwirt-schaft!
Dann werden über euch
Auferneser schon einmal die
regenwürmerfressenden Mon-golen kommen ...

Neue Sprichwörter.

Was Du heute faulenzgen kannst, ver-schiebe nicht auf Morgen; wer weiß ob Du Morgen Zeit dazu hast!

Mit dem Gelde in der Hand, kommt man durch das ganze Land.

Wer's Glück hat, führt die Braut wieder heim und geht allein seiner Wege.

Splitter.

Das ist auch so eine Gemeinheit des Schicksals, wenn sich's einer sein Lebtage hat sauer werden lassen und stirbt dann an Zuckerkrankheit.

Vox populi, vox Dei.

„Unser neues Zivilgesetzbuch ist ein göttliches Buch!“

„A la bonheur — aber wiejo gerade göttlich?“

„Weil durch Verzicht auf das Reserendum das ganze Volk als — Götzi zu ihm gestanden ist ...“

Trinkspruch.

Wo man Bier trinkt,
Kannst Du fröhlich lachen;
Böse Menschen trinken
stärkere Sachen!

Sehr stachlig ist die Moe
Und auch die Pickelhaube;
Doch heilsam ist Oktoberthee,
Und selig macht der Glaube.

Anverfrozen.

Gast: „Sie Kellner, in der Suppe liegt ja ein Stück von einem Geschirrlumpen!“
Kellner: „Ja, glaubte Sie für 30 Rappe schönt me'n Ein no e sibigs Soulärt bri thue?“

Ich bin der Düstler Schreier

Und freue mich ungemein,
Daß man uns Schweizer endlich
Doch höher schähet ein.

Es trifft bei der Silberprägung
Jes. sechzehn auf die Person;
So hat uns eingeschähet
Die latein'sche Münzkonvention.

Nun möchte ick gerne wissen
Ob dieser höh're Betrag
Uns Schweizerbürgern zuliekt
Beständig für jeden Tag? ...

Aprilnarrisches.

Viele Tausend Aprilnarren
Schaffen müttend, daß die Knochen knarren;
Wenn es nicht geschieht am rechten Platz
Sind Verdruß und Arbeit für die Karrn.

Viele Tausend Aprilnarren
Betgen Hochmut und den Kopf voll Sparren;
Höchstens hat zum Schluß der Baron
Auf dem Grabstein seine Silbe: „Von“.

Viele Tausend Aprilnarren,
Die mit Weisheit alle Welt beschnarren,
Hängen ihre Mäntel wie man will,
Sind persönlich selber ein April.

Viele Tausend Aprilnarren
Jagen wild nach Gold und Silberbarren.
Was den alten Senfemann erquickt
Der so Narren in die Grube schiekt.

Viele Tausend Aprilnarren
Gibt es, die da fest darauf verharren,
Daß sie klüger seien ganz allein;
Meinetwegen soll es ja so sein.

Viele Tausend Aprilnarren
Leiden viel an Schnupfen und Katarrhen.
Selben würde wohl ein braver Wein,
Aber solchen fällt es gar nicht ein.

Viele Tausend Aprilnarren
Ziehen halt das ganze Jahr den Karrn
Voll der allerhöchsten Narretei,
Bleiben aber ferngelund dabei.

Millionen Aprilnarren
Rauchen Zigaretten und Zigarren,
Essen Braten, Kraut und fette Schmarren
Und zum Nachtsich Gugelhuup und Marren.
Überhaupt bei jedem Schritt und Trit
Sorgen sie für Durst und Appetit.
Und am Besten ist's, man halte mit
Das verschafft Gesundheit und Kredit.

Frühlingsgedanke.

Die Fenster auf, die Herzen auf,
Den Beutel auch nicht minder!
Denn s' heißt bei jedem Lebenslauf:
Zahl frisch, so geht's geschwindler!

Eine neue Militärorganisation

ist in England in Kraft getreten.
Aber weil das just am ominösen 1. April
geschehen ist, scheinen John Bull und seine
Armee ihr bisheriges gegenseitiges
Verhältnis beibehalten zu wollen: Sie
öffter wechselseitig — in den April zu
schicken! ...